

*Der Mensch, den ich suche und erwünsche, ist der, der sowohl der Gemeinschaft wie des Alleinseins, sowohl der Tat wie der Versenkung fähig ist.*

*Hermann Hesse*

## Heilige als Hoffnungsgestalten

Das Ansehen von Heiligen ist überaus wechselhaft. Heute stehen sie frisch poliert auf dem Podest allgemeiner Verehrung, morgen verstauben sie im Abstellraum eines allgemeinen Vergessens. Einmal holt man sie aus der hintersten Ecke der kollektiven Erinnerung hervor, ein anderes Mal wandern sie eben dorthin zurück. „Nenn' mir deine Heiligen, und ich sage dir, wonach dein Herz sich sehnt ...“ Die Geschichte der Heiligen ist vor allem auch die Geschichte derjenigen, die sich für die Heiligen interessieren. Mit den Augen von Heiligen wirft jede Zeit einen Blick auf sich selbst. Was im ersten Augenblick als Umweg erscheinen mag, könnte einer der direktesten Wege sein, Klarheit über sich selbst zu gewinnen. Obwohl sie so unzeitgemäß aussehen, entnimmt man den Heiligen und ihrem Leben eine Botschaft, von der man überzeugt ist, daß sie zeitgemäßer nicht sein könnte. Es ist kein Zufall, wenn gerade gegenwärtig Heilige, und zwar vorwiegend solche ferner Zeiten, zurückkehren.

### Ein nicht nur kirchliches Phänomen

Das wiedererwachte Interesse für sie ist kein isoliertes Phänomen. Es ist auch keine rein christliche und schon gar nicht eine rein kirchliche Erscheinung. In den letzten Jahren fand allgemein eine Aufwertung der Biographie, der subjektiven Erfahrung, der Lebensgeschichte statt. *Glaube* wurde wieder stärker als personal angeeigneter und gelebter Glaube begriffen. Der allgemeingültige rationale Zugang, die mit einer geradezu naturwissenschaftlichen Exaktheit erreichbare Objektivität in Glaubenssachen sind zurückgetreten zugunsten einer subjektiven und unmittelbaren Betroffenheit, einer gelebten Authentizität. Man sprach nicht mehr unbedingt immer und überall von einem vermeintlich ganzen Glauben, von einer raum- und zeitlosen, personen- und situationsunabhängigen Wahrheit an und für sich. Unvermeidlich und auch gewünscht war damit eine *Pluralisierung der Glaubensweisen*, nicht im Sinne einer Relativierung, wie vielfach gegewöhnt, sondern im Sinne einer tiefgehenden, persona-

len Aneignung. In dem, was man über Gott zu wissen glaubte, ist man bescheidener geworden. Gott kommt stärker als der Sich-Verhüllende, der Verborgene, der Immer-wieder-neu-zu-Suchende in den Blick. In diesen Kontext gehören die Heiligen als authentische Umsetzungen verschiedenster Glaubensweisen.

Wer sich für die Heiligen interessiert, sucht nicht die abstrakte Wahrheit, sondern die *konkrete Verdichtung des Glaubens in einem exemplarisch Glaubenden*. Wer sich Heiligen zuwendet, ist auf dem Weg zum genauen Gegenteil dessen, was *Friedrich Dürrenmatt* in seinem neuesten Theaterstück „Achterloo“ wieder einmal als kennzeichnend für Theologie und Christentum herausstellt: „Insofern sich die Sätze der Theologie und der Ideologie auf den Menschen beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf den Menschen. Die Theologie und die Ideologie sind nur im menschenleeren Raum wahr. ... Das Christentum ist nur ohne Christen vollkommen.“

Eine Aufwertung der Heiligen ist auch in der *Moralpädagogik* festzustellen. Der Grund dafür dürfte in der Krise zu suchen sein, in die ein situationsloses normatives Sprechen geraten ist. In Lebensgeschichten dagegen gehen Normen eine *lebendige Verbindung mit konkreten Menschen* ein. Lebensgeschichtlich verarbeitet, mehr dem Geist als den Buchstaben nach gelebt, erlangen Normen selbst noch einmal eine oft überraschende neue Glaubwürdigkeit.

Und normatives Sprechen wird durch eine andere Redeform zumindest ergänzt: Während Normen letztlich auf defizientes Verhalten fixiert bleiben, abwehren, tabuisieren, Verbotsschilder aufstellen, zeigen Vorbilder, Modelle, in ihrer Beispielhaftigkeit anerkannte Personen wie Heilige, wie Leben positiv aussehen könne. Sie ermuntern, anstatt zu verbieten. Sie sagen, wie etwas sein könnte, anstatt zu sagen, wie es nicht sein darf. Sie verstärken das Richtige. Ihre Imperative lauten: Es geht, versuch es einmal.

## Zivilisationsverdruss und Nostalgie erklären nicht alles

Allerdings ist es noch nicht lange her, daß nicht nur Heiligenverehrung zusammen mit anderen Formen der Volksfrömmigkeit, sondern Heilige selbst als Vorbilder eher für obsolet gehalten wurden. Ihre Ideale schienen zu weit vom Alltag der Menschen entfernt zu sein. Die Probleme von Zeitgenossen galten als zu verschieden von denen der Menschen der Jahrhunderte, in denen die jeweiligen Heiligengestalten gelebt hatten, als daß diese in irgendeiner Weise zu einer heute anstehenden Entscheidungsfindung herangezogen werden könnten. Ihre Fragen schienen oft so voraussetzungslos zu sein, so neu, so eigenständig, daß ein Blick zurück auf geistlich-geschichtliche Vorbilder nur vergeudete Zeit bedeuten mußte.

Wer sich dem *Modernitätsideal* versagte, dem war nicht zu helfen. Wenn schon Heilige, dann konnten es allenfalls moderne „Heilige“ sein: Martin Luther King, Mutter Teresa, Mahatma Gandhi, Edith Stein, Kardinal von Galen, Dietrich Bonhoeffer, Dom Helder Camara, Roger Schutz, Maximilian Kolbe u. a.

Aber innerhalb weniger Jahre hat sich diesbezüglich ein weit ins Gesellschaftliche hinein reichender grundsätzlicher Wandel vollzogen. Die *Einsicht in die Folgekosten* einseitig verherrlichter technischer Rationalität läßt sie weit weniger strahlend dastehen als noch vor kurzer Zeit. Nimmt man das Wort „Fortschritt“ in den Mund, muß man es schon mit einem Eigenschaftswort wie „echt“ oder „wahr“ versehen, will man nicht als ein unverbesserlicher Anhänger einer vergangenen Modernitäts-Euphorie erscheinen. Zwischen Industriegesellschaft und wünschenswerter Lebenswelt setzt man nur mehr zögernd ein Gleichheitszeichen. Angesichts der Verelendung, Brutalisierung, menschlichen und kulturellen Verarmung in weiten Teilen der Welt, und zwar nicht nur in der Dritten und Vierten Welt, erscheint manche von Zivilisation unberührte Lebensweise als zivilisierter als eine von zweifelhaften Errungenschaften der Zivilisation befallene.

Daß bei dem neuerlichen Interesse für Gestalten der Vergangenheit, für Heilige ebenso wie für solche der profanen Geschichte, auch Enttäuschung über eine nicht bewältigte Moderne mitschwingt, nostalgisches Sich-in-Erinnerung-Rufen einer als gut angenommenen vergangenen Zeit, Rückzug in private Innerlichkeit, dürfte nicht zu bestreiten sein. Aber das Phänomen der Rückkehr der Heiligen insgesamt, der Rückkehr einer Theresia von Avila, eines Thomas Morus, einer Katharina von Siena, eines Benedikt von Nursia, eines Johannes vom Kreuz, eines Dominikus, ist damit kaum hinreichend erklärt.

Während in Genf die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion über die atomaren Mittelstreckenwaffen in Europa in ihr brisantes Endstadium treten, beten junge Schweizer und Deutsche im Ranft bei Flüeli/Schweiz für den Frieden. Sie erinnern an den Familienvater und Einsiedler *Nikolaus von Flüe*, dessen Einsatz für den inneren Frieden der Schweizerischen

Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert sie zu dem ihnen möglichen Engagement für den Frieden im Nachrüstungs-jahr inspiriert. In ihm haben sie eine Spiritualität gefunden, die weder unpolitisch an der Wirklichkeit vorbeigeht noch auch gottlos das Heil allein vom Menschen erwartet. Nikolaus „scheint der Ansicht gewesen zu sein, die Sache des Glaubens sei, angesichts der zerrütteten Verhältnisse in Gesellschaft und Kirche, nur noch durch Erneuerung des Geistes der ‚Wüstenväter‘ zu retten“ (*Heinrich Stirnimann*).

Für die Friedensbeter anno 1983 hat dieser Geist nichts an Bedeutung eingebüßt.

## Als Wegweiser zu einer gelebten Spiritualität gesucht

In den Schriften der Mystikerin *Hildegard von Bingen* entdeckt man gerade heute neu, wie Anthropologie und Kosmologie mit Theologie zusammengedacht werden können, wie Natur und Gnade einander durchdringen. „Ihr mystisches Erleben beruht einzig und allein auf der persönlichen Erfahrung einer Begegnung mit Gott, und zwar nicht dem Gott als subjektivem Gesprächspartner der Seele, sondern jenem Gott, der die ganze Welt und den ganzen Menschen geschaffen hat“ (*Heinrich Schipperges*). Als eine der faszinierendsten und für die kirchliche Erneuerung produktivsten Heiligengestalten erweist sich Franz von Assisi. Neubesinnung auf evangelische Räte (vor allem auch die Armut) und Bergpredigt, Konkretisierung evangelischer Radikalität im Einstehen für die Armen, die Menschenrechte, für den Frieden, für einen verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung und dies in konsequenter Gewaltlosigkeit – das sind „franziskanische“ Impulse, wie sie auf unterschiedlichste Weise Kirche zu verändern beginnen. „Auf der franziskanischen Linie muß sich die Kirche, ihre Exegese, ihre Theologie, ihre Praxis einer personalen, permissiven, progressiven, sakramentalen, erinnernden und praktischen Evangelizität verpflichten“ (*Anton Rotzetter*).

Die Beispiele Nikolaus von Flüe, Hildegard von Bingen und Franz von Assisi zeigen, wie eng verwoben sich *Frömmigkeit und gesellschaftliche Fragen* darstellen. Das verstärkte Interesse an ihnen ist der offensichtliche Reflex einer bestimmten Fragesituation: Da häuft die Welt ein gigantisches Arsenal an Waffen mit einer unvorstellbaren Vernichtungskraft an – und verspricht sich davon Sicherheit. Da baut man eine medizinisch-technisch und pharmazeutisch hochgezüchtete Gesundheitsindustrie auf – und erhofft davon Heilung. Da tut sich eine Schere auf zwischen unermeßlichem Reichtum auf der Nordhalbkugel und ebenso unermeßlichem Elend auf der Südhalbkugel – und wo ist der Ausweg?

Die Probleme, die sich mit der Industriegesellschaft auf-tun, haben Dimensionen erreicht, die die eigene Vorstellungskraft bei weitem übersteigen. Lösungen sind kaum in Sicht. Die Gefahr, in Resignation und Apathie zu versinken, scheint nicht gering zu sein. Daß dies alles mit

dem Glauben an einen Gott, der das Heil der Menschen will, nichts zu tun haben soll, leuchtet weniger denn je ein. Wissenschaftlich-technisches, wirtschaftliches Können einerseits und seine politisch-gestalterische Umsetzung andererseits klaffen in schizophrener Manier auseinander. In einer solchen sind Hoffnungsbilder gefragt, in denen sich Vorstellung und Wirklichkeit zur Deckung bringen lassen. Gesucht ist eine *gelebte Spiritualität*, die auch über längere Durststrecken hinweg anstachelnd und motivierend wirkt. Bei Heiligen scheint dies der Fall zu sein.

### Als Verkörperung einer neu zu gewinnenden Ganzheitlichkeit ersehnt

Es geht dabei offenbar um mehr als um Moral. Vernunft allein scheint nicht in der Lage zu sein, die schizophrene Lage zu überwinden. Christen erinnern sich daran, daß Christlichkeit nicht in der Verlängerung einer allgemeinen Vernunftgläubigkeit besteht, sondern in der *Überbietung herkömmlicher Vernünftigkeit*. Heilige werden gelesen als zeichenhafte Vorwegnahme eines mit Gott und mit sich versöhnten Menschen. Von einem Heiligen sagen, er sei ein moralischer Mensch gewesen, greift zu kurz. Der Heilige ist jemand, an dem Gott *gnadenhaft* am Werk war. Er verkörpert ein „Schalom“, das zwar Gottes Werk und damit endzeitlich ist, das deswegen aber nicht als jenseitig-privat und unverbindlich zu verstehen ist.

Der heutige Mensch erfährt sich zutiefst als ein „in seinem Wesenskern gespaltener Mensch“ (*Heinrich Spaemann*): Was als private Gesinnung geachtet ist, wird im Kontext gesellschaftlicher Verantwortung als naiv abgelehnt. Das Christentum verkündet ein *Menschenbild*, nach dem der Mensch auf die Initiative eines anderen reagiert, hörend, dankend, vertrauend.

Die moderne Industriegesellschaft prägt hingegen ein Menschenbild, das den Menschen zeigt als jemanden, der sich selbst zu dem macht, was er ist, der sich nur sich selbst zu verdanken hat, der ist, was er leistet. In Politik und Arbeitswelt gelten Gefühle als eher hinderlich für ein sachgerechtes Verhalten. Im Privaten soll daher nachgeholt werden, was sonst zu kurz kommt. Religion und Kunst werden gerade noch als *zweckfreies Gegengewicht* zu einem ansonsten ausschließlich zweckorientierten Leben anerkannt und sind damit eigentlich schon nicht mehr zweckfrei zu nennen. Wo Religion oder Kunst ihre Zuständigkeit für den ganzen Menschen reklamieren und nicht nur für einen vermeintlich privaten Sektor, wird ihnen schnell Überschreitung der gesellschaftlich verordneten Zuständigkeiten vorgeworfen.

Der Heilige verkörpert angesichts eines solchen gespaltenen Bewußtseins eine *allseits ersehnte Ganzheitlichkeit*. Ob diese Ganzheitlichkeit jemals zu erreichen ist, ob sie jemals erreicht wurde, dürfte dabei von untergeordneter Bedeutung sein. Der Heilige repräsentiert geradezu archetypische Eigenschaften, die der moderne Mensch an sich als defizient erfährt.

Heilige überwinden für manche Zeitgenossen aber offen-

bar auch eine Spaltung, die überaus folgenreich kirchlich-religiöses Leben erschwert: das Auseinanderfallen von Frömmigkeit und Weltendienst, von Spiritualität und Politik, von Kirche und Leben. Es ist bezeichnend, daß sich offenbar gerade solche Heilige eines besonderen Interesses erfreuen, die als spirituelle Menschen *gleichermaßen kämpferisch wie kontemplativ* lebten.

Bei ihnen meinen viele einer Lebenseinstellung zu begegnen, die ebenso Frömmigkeit wie Engagement umfaßt. Und zwar eine Frömmigkeit, die vielleicht mehr mit Poesie zu tun hat als mit Dogmatik, mehr mit Gottes-Weisheit als mit Gottes-Lehre. Und ein Engagement, das sich dem *prophetischen Protest* verwandter weiß als der realistischen Analyse, das in den Augen der Welt, die sich etwas auf ihre Vernunft zugute hält, naiv erscheinen mag. Wenn diese Heiligen in Kirche und Gesellschaft Verwirrung stifteten und heute noch stiften, braucht das nicht zu verwundern.

Allerdings sind gegen Verwirrung auch diejenigen nicht gefeit, die heute die Erinnerung an die Heiligen wachrufen. Eine Heiligenverehrung, die nur mehr bestätigt in dem, was man ohnehin schon für richtig hält, wird über kurz oder lang ihre Aussagekraft verlieren – das galt früher und gilt auch vom neuerwachten Interesse an den Heiligen. Heilige sich zum Vorbild nehmen heißt immer auch, sich selbst deren Kritik und Gericht auszusetzen. Indem man süße Andachtsbilder durch Friedens-, Ökologie- und Dritte-Welt-Broschüren ersetzt, entgeht man nicht einer grundlegenden Versuchung im Umgang mit Heiligen: daß man sie zur eigenen Bestätigung *funktionalisiert*.

So inspirierend Nikolaus von Flüe, Hildegard von Bingen und Franz von Assisi gerade auch für heute anstehende gesellschaftliche Fragen sind: Eine gewisse Unterscheidung zwischen ihren und unseren Zeitfragen muß nicht immer schon bedeuten, man wolle sie als nur überzeitlich und jenseitig gelten lassen und damit als *Vorbilder* für die jetzt anstehenden Fragen aus dem Verkehr ziehen. Man kann Heilige überfordern.

### Besinnung auf die Heiligen als Besinnung auf die eigenen Zeitfragen

Besinnung auf die Heiligen kann Besinnung auf die eigenen Zeitfragen erleichtern. Orientierung an den Heiligen muß nicht in Weltfremdheit münden. Die Hinreise ihrer Zeit muß die Rückreise in unsere Zeit keineswegs versperren. Die Gemeinsamkeiten der Fragen gilt es herauszuarbeiten, um Gesprächskontakt mit ihnen zu ermöglichen. Die Unterschiede sollten nicht vergessen werden, denn es geht allemal um Selbstwerdung, um Selbstfindung des heutigen Menschen. Die Heiligen können dabei mithelfen. Fertigt liefern können sie sie nicht. „Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: ‚Warum bist du nicht Mose geworden?‘ Man wird mich fragen: ‚Warum bist du nicht Sussja geworden?‘“ (*Martin Buber*, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, S. 394)

Klaus Nientiedt